

Fasnacht

Für Basler sind es die «drai scheenschde Ddääg», für Luzerner die wichtigste Woche im Jahr, und für mich Winterthurer & Zürcherin ohne fasnächtliche Wurzeln einfach die Zeit, in der es noch winterlich und noch nicht frühlingshaft leicht ist. Manchmal lege ich in der Migros ein Pack Fasnachtschüechli aufs Laufband bei der Kasse, oder Berliner, weil diese frittierten und süssen Gebäcke einfach wunderbar schmecken!

Leider müssen wir 2022 noch auf die grossen Fasnachtsanlässe verzichten, doch im Netz sind die Festlichkeiten gross und sicher fürs 2023 angekündigt. Die Vorfreude ist richtig spürbar. Auf die Fasnacht folgt immer eine recht lange, gewöhnliche und ruhige Zeit, kirchlich sind es 40 Tage Fastenzeit. Rund 10mal länger wird verzichtet, gekrampft und gespart als gefestet. Fasten statt festen!

Die Fastenzeit hat ihre Ursprünge in der Zeit, in welcher die Vorräte zur Neige gingen und noch keine neuen Einnahme- oder Erntequellen bereit standen. Es war eine schlichte Notzeit, ganz real. Und diese war eindeutig länger, als die fetten festlichen Fasnachtstage. War sie? Oder ist sie?

Not gibt es gegenwärtig. In der reichen Schweiz ist sie besonders schmerzhaft, wirtschaftliches Minus grenzt aus, in vieler Hinsicht. Geldlos zu sein ist beschämend, peinlich. Ich kann nicht mitgehen, wenn sich die anderen im Restaurant treffen, ich rede nicht mit, wenn andere Ferien in der Karibik oder im fernen Osten planen, ich bleibe stumm und sage nichts. Es scheint so, als ob es ausser Konsumieren nichts Bedeutendes mehr gibt. Ich weiss, habe es auch selbst schon erfahren, was es heisst, pleite zu sein. Ich weiss auch, dass es Einigen so geht. Sichtbar wird Armut erst, wenn es wirklich ums Überleben geht. In Zürich stehen hinter den Gleisen beim HB, gleich dort, wo andere ins Kino/ Theater/ Restaurant/ hippe Läden gehen, Leute für Essensrationen an. Die Schlange ist im Lauf des letzten Jahres lang geworden.

Einen Goldregen kann ich nicht herzaubern oder herbeten. Geld kommt und geht, meist schneller, als es gekommen ist. Was aber bleibt, bin ich, sind wir Menschen mit unserem Wesen. Ein Fasnachtschüechli kann ich lustvoll brechen und den Puderzucker abschlecken, mir mit den Kindern und Freunden feine Rezepte ausprobieren. Wir können Witze und Geschichten erzählen, Musik machen, geniessen, einteilen, sparen, zusammen spielen, fleissig arbeiten und wir wissen, die Fastenzeit geht vorbei. Es kommt ein Frühling, es wird Sommer.

Wir grosse und kleine Leute dürfen einander andere Werte weitergeben, als konsumieren, insbesondere in der Fastenzeit.

Pfrn. Eveline Saoud